

## Beste Jahre

Der Raum in der Kunsthalle wirkt nüchtern aber grosszügig. An der Decke sind Rohre sichtbar. Farbe blättert von den Wänden. Es könnte eine verlassene Lagerhalle sein. Rob Pruitt hat wohl bewusst hier seinen Kirchenraum gestaltet. Es herrscht eine meditative Ruhe, die aufgelöst wird durch das helle Licht, das Weiss und die Wellen von ehemaliger Betriebsamkeit, welche durch den Raum schweben. Die Stille legt sich aber über alles und lädt ein hier zu verweilen.

Rob Pruitt stellt dem Kirchenbesucher zwei riesige Opferstöcke in den Weg aus Lastwagenreifen. Solche müssten eigentlich auch in einer permanenten Kirche stehen als beste Werbemassnahme. An ihnen kommt niemand vorbei. In den einen der beiden Kassen gibt der Spendefreudige, aus dem anderen nimmt der Neugierige Äpfel oder Protestbuttons. Sie heissen nur so, fordern nicht zum Protest heraus, zumindest nicht vordergründig. Auf ihnen sind Ideen verzeichnet für religiöse Erlebnisse. «Bringe Schmutz in den Raum» steht auf einem Button. Dunkle Fussabdrücke ziehen sich über den Teppich der guten Stube. «Fülle Sand in eine Tischschublade und gestalte einen Zengarten ist der Aufdruck auf einem anderen Button. Ich entscheide mich für einen Protestknopf, der dazu rät, zwei WCs Rücken an Rücken in denselben Raum zu stellen. So wäre während diesem stillen Moment eine Diskussion möglich oder ein Gebet.

Der Blick fällt auf einen langen Tisch, um den silberne Stühle so stehen, als sei eben die vereinte Jüngerschaft samt Jesus aufgestanden vom gemeinsamen Mahl. Vorher haben sie nach dem Essen gemalt und gezeichnet auf die Tischplatte. Ich stehe in Gedanken die Idee, in einer anderen Kirche einen Tisch hinzustellen, auf dem jeder zeichnen und malen kann, was ihm in den Sinn kommt. Wenn das Tischblatt dann keinen Platz mehr offen lässt für einen weiteren Pinselstrich, dann kommt das Brett weg und wird an die Wand gedübelt. Eine frische Oberfläche ersetzt die alte. Die Stühle aller Art, welche alleine die Kirche und die silberne Farbe verbindet, laden zum diskutieren ein, zum Essen, vielleicht zum Teilen von Brot und Wein untereinander. Das wäre lustvoll.

Doch wie und worüber reden? Der Künstler Philipp Matesic zeigt es auf. In einem gedruckten Interview, das auf dem Tisch aufliegt. Ich setze mich auf einen silbergespritzten Schaukelstuhl. Er steht mit anderen Stühlen im Halbkreis in Konzertbestuhlung vor einem Bild mit weissem Rahmen und gräulicher Leinwand. Es ist wohl der Vortragsort der Kirche. Eine Predigt erwarten die, welche hier sitzen oder einen Film, der in Bildern belehrt oder erfreut und ermutigt. Diese Ecke der Einwegkommunikation kontrastiert mit dem Inhalt des Interviews. Es schildert die Theory Tuesdays, welche Matesic veranstaltet. Menschen, die wollen, diskutieren über einen Text, den ein Besucher mitgebracht hat. Alle sind Lehrer und Belehrt gleichzeitig. Alle profitieren voneinander. Mir kommt die Endzeit in den Sinn, in der Jeremia beschreibt, wie es dann einmal keine Lehrer mehr braucht. Das ist in der Kirche von Rob Pruitt jetzt schon möglich. Jeden Dienstag in Zürich.

In eine solche Kirche würde ich gerne gehen. Es erinnert mich an die Philosophiediskussionen in einem Café in Hitzkirch. Ich sehe Interessierte auf den Stühlen, die ohne Feierlichkeit und ohne Hierarchien verbunden sind, so unterschiedlich ihre Her-

kunft und ihre Ansichten sind. Die Verschiedenheit wird stehen gelassen oder im besten Fall kommt man sich näher.

Die Vielfalt erleben statt die Einheit der geschlossenen Gruppe. Das ist in der Kunstkirche möglich. Es ist eine schier erschlagende Vielfalt bebildert auf dem riesigen Vorhang, der die ganze Höhe des Raumes und seine Länge ausmacht. Unzählige Fotos und Gemälde bilden als Reproduktionen dieses Sinnbild von religiösem Gestalten. Von Menschen, die nackt am Boden liegend ein Peace Zeichen formen, über den Papst bis zu biblischen Darstellungen und Abbildungen Hinduistischer Riten. Der Vorhang spiegelt ein faszinierendes Bild der Welt, die Gott sei Dank mehrdimensional ist.

Am Ausgang gebe ich für die vielen Ideen für eine glaubende Gemeinschaft einen Obulus in den Reifenopferstock und merke mir den einen Satz, den ich vom Gestalter der Museumskirche gelesen habe: «Das Museum als Kirche und die Kirche als Museum.» So könnte Kirche noch einmal ganz neu anfangen.